

SINOLOGICA COLONIENSIA 32



Martin Gimm

Georg von der Gabelentz
zum Gedenken

Materialien zu Leben und Werk

Harrassowitz Verlag

SINOLOGICA COLONIENSIA

Herausgegeben von
Martin Gimm

Band 32

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Martin Gimm

Georg von der Gabelentz
zum Gedenken

Materialien zu Leben und Werk

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Umschlagsvignette:

Chinesisches Titelblatt zu GEORG v. d. GABELNTZ, *Chinesische Grammatik*,
Leipzig: Weigel (1881)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: © Hubert und Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 0170-3706
ISBN 978-3-447-06979-3
e-ISBN PDF 978-3-447-19152-4

Inhalt

A. Zur Biographie.....	7
Vorwort.....	7
1. Einleitung.....	8
2. Herkunft, Kindheit und Jugend (1840–1859).....	16
3. Studienjahre (1859–1876).....	26
4. Universitätsprofessor in Leipzig (1878–1889).....	40
5. Universitätsprofessor in Berlin (1889–1893).....	58
6. Die letzte Zeit (1893).....	71
7. Schluß.....	74
Anhang: GEORG v. d. GABELENTZ Lebensregeln.....	77
B. Schriftenverzeichnis.....	79
Abbildungen.....	119
Literaturverzeichnis zu Georg v. d. Gabelentz (Auswahl).....	125
Index der wichtigen Personennamen.....	131

A. Zur Biographie

Vorwort

Am 10. oder 11. Dezember 2013 jährt sich der Todestag von (HANS) GEORG (CONON) von der GABELENTZ zum 120. Mal. Dieses Jubiläum sei zum Anlaß genommen, hier einige Materialien zu dem großen Sinologen und Linguisten mitzuteilen, die sich bei Recherchen zur Familiengeschichte im Laufe zweier Jahrzehnte ergaben. Mein erster Besuch im Thüringischen Staatsarchiv von Altenburg im August 1993, in dem sich – als Glücksfall für die Wissenschaftsgeschichte – u. a. dank der Umsicht von HANS (ALBRECHT) v. d. GABELENTZ-LINSINGEN (1872–1946), ehemals Burghauptmann auf der Wartburg, das umfangreiche v. d. Gabelentzsche Familienarchiv erhalten hat, galt indes zunächst den dort aufbewahrten Dokumenten, die GEORGS Vater HANS CONON betrafen. Bei jedem meiner dortigen Besuche offenbarte sich mir, welch Reichtum an Informationen zur Geschichte Thüringens und besonders zur Geschichte und zum Wesen der Orientalistik im 19. Jahrhundert sich im Archiv dieser kleinen Stadt befindet. An erster Stelle sei daher dem Familienoberhaupt LEOPOLD v. d. GABELENTZ und seiner Gemahlin ELKE für die Genehmigung gedankt, das Familienarchiv benutzen zu dürfen, weiterhin danke ich ANNEMETE v. VOGEL, der Urenkelin von GEORGS jüngster Schwester CLEMENTINE, für ihre stets bereitwillige Hilfe und Auskunft. Dr. JOACHIM EMIG (1958–2012), dem leider verstorbenen Direktor des Thüringischen Staatsarchives in Altenburg sowie dessen Mitarbeiter(inne)n habe für ihre Hilfe bei der Erschließung der Archivalien zu danken, ebenso meinem leider ebenfalls dahingegangenen alten Freund EBERHARD HETZER (1941–2009) für seine Ratschläge zur Thüringer Geschichte. Meinen Kollegen HARTMUT WALRAVENS und LUTZ BIEG danke ich für ihre stete Hilfe in zahlreichen Not- und Zweifelsfällen. ILSE-CHRISTA GROSS in Erfurt danke ich für ihre Durchsicht des Textes auf Luzidität der Formulierung und für ihre stete Ermunterung.

Hingewiesen sei hier noch auf das im Entstehen begriffene Werk *Georg von der Gabelentz. Ein biographisches Lesebuch*, herausgegeben von KENNOSUKE EZAWA und ANNEMETE VON VOGEL, Tübingen: Narr Verlag (2013), ISBN 978-3-8233-6776-9, das leider für die folgenden Ausführungen nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Köln und Erfurt, im Mai 2013

M. G.

Aus dem Blöken des Kindes ist Sprache geworden,
wie aus dem Feigenblatt ein französisches Gala-Kleid.
GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG (1742–1799).

Die Wissenschaften soll man nur soweit popularisieren,
als ihre Ergebnisse feststehen.
Weiter gehen heißt schlechte Papiere für bare Münze
verausgaben.
GEORG V. D. GABELENTZ, *Lebensregel* (s. Anhang).

1. Einleitung

1.1 Zu Beginn des 19. Jahrhunderts brach für die Orientalistik ein neues Zeitalter an. Es war gleichsam eine Fortsetzung der Epoche der Aufklärung, ein *Siècle des lumières*, als deren Hauptcharakteristikum man die Befreiung der morgenländischen Sprachen – gemeint sind vor allem die biblisch-orientalischen Sprachen und Literaturen Vorderasiens (Hebräisch, dazu Aramäisch, Chaldäisch, Syrisch und auch Arabisch) – aus den Fesseln der Theologie ansprechen kann.¹ Aufbauend auf mehreren Vorläufern früherer Epochen, die teilweise bis ins 15.–16. Jh. zurückreichen, traten diese Fächer nun aus dem Schatten der Theologie heraus und verstanden sich nicht mehr bevorzugt als Hilfswissenschaften im Dienste der Bibelexegese. Gründend in der Aufklärungsideologie – IMMANUEL KANT formulierte 1784: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit²... *Sapere aude!* Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ – und angeregt durch die seit der Wende vom 17. zum 18. Jh. wachsende Verbreitung von Reise- und Gesandtschaftsberichten³, die das Interesse auch an den Alltäg-

¹ Aus der reichhaltigen Literatur zum Thema sei hier nur genannt: EDWARD W. SAID, *Orientalism*, London: Penguin Books (1977), deutsche Übers. v. HANS G. HOLL, *Orientalismus*, Frankfurt a. M.: S. Fischer (2009); NORBERT NEBES, *Orientalistik im Aufbruch. Die Wissenschaft vom Vorderen Orient in Jena zur Goethezeit*, in: JOCHEN GOLZ (Hg.), *Goethes Morgenlandfahrten. West-östliche Begegnungen*, Frankfurt: Insel (1999), S. 66; SABINE MANGOLD, *Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert* (Pallas Athene, Bd. 11), Stuttgart: Steiner (2004), S. 29 flg.; JÜRGEN OSTERHAMMEL, *Die Entzauberung Asiens, Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München: Beck (2013). – Die im Literaturverzeichnis und in den Anmerkungen vollständig aufgeführten Titel werden in den daran anschließenden Anmerkungen in verkürzter Form wiedergegeben.

– Abkürzungen:

ThStA: Thüringisches Staatsarchiv, Altenburg, Familienarchiv v. d. Gabelentz (mit Inv. Nr.),

v. d. G.: von der Gabelentz.

² *Was ist Aufklärung?*, in: Berliner Monatsschrift 1784, 12. Stück, S. 481 flg.

³ S. J. OSTERHAMMEL (2013), S. 32, 98–101.

lichkeiten, an Geschichte, Literatur, Kunst usw. ferner Welten förderten, wurde eine Art Profanierung der Fächerbezüge in die Wege geleitet, in deren Verein man nun stärker auf das Vorbild und die Methoden der Klassischen Philologie und der Altertumswissenschaften zurückgriff und den Weg bereitete, Praktiken des Edierens, Übersetzens, Interpretierens und kritischen Auswertens von Textquellen⁴ zu einem Hauptanliegen zu erheben. So schien es allmählich natürlich, das alte Fakultätsgefüge der Universitäten zu sprengen, die alte ‚Orientalistik‘ aus der Theologischen Fakultät auszugliedern, deren einschlägige Lehrfächer in die Philosophische Fakultät zu übernehmen und so zu einer Auffächerung und größeren Vielfalt der Geisteswissenschaften beizutragen – ein Vorgang, der etwa im 1. Drittel des 19. Jh.s abgeschlossen war. Parallel dazu war – auch in Verbindung mit der sich verbreitenden Kunstrichtung des Rokoko, für deren westeuropäische, chinoise Paradigmata man durchaus auch Analogien in der chinesischen Hofkultur (insbesondere der *Kangxi*- und *Qianlong*-Ära) entdecken konnte – ein neues Interesse an allem Orientalischen, an Chinoiserien⁵, Orientalismen, Arabesken und sonstigen Exotismen, entstanden, das hinunter bis zu den kleinen mitteldeutschen Fürstenhöfen zu spüren war, so auch in Weimar – nicht nur angeregt durch den Einfluß der Beziehungen zu Rußland, wo im Jahre 1818 das Asiatische Museum gegründet worden war – und z. B. auch bis hin zu GOETHE⁶.

⁴ S. S. MANGOLD, S. 42, 78–90. – Als eine der ‚handlichen‘ Informationsquellen zu fremden Kulturen wurden in damaliger Zeit auch die in den verschiedenen Residenzstädten (St. Petersburg, Berlin, Dresden Weimar, Jena, Gotha usw.) und auch privatim zusammengetragenen Münzkollektionen angesehen. So nannte schon GEORG v. d. GABELENTZ’ Großvater LEOPOLD v. d. G. (1778–1831) eine beachtliche Sammlung römischer Münzen sein eigen, und sein Sohn CONON v. d. G. verfaßte als eines seiner ersten gedruckten Bücher einen Katalog dazu: *Catalogue d’une collection de médailles antiques romaines impériales*, Altenbourg: Literatur-Comptoir (1830), VI, 308 S.

⁵ Hierzu s. z. B. HUGH HONOUR, *Chinoiserie: The Vision of Cathay*, London: John Murray (1961); OLIVER IMPEY, *Chinoiserie. The Impact of Oriental Style on Western Art and Decoration*, New York: Scribner’s (1977); WILLY RICHARD BERGER, *China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung*, Köln, Wien: Böhlau (1990); MARTIN WOESLER, *Zwischen Exotismus, Sinozentrismus und Chinoiserie / Européerie* (Scripta Sinica, 6), Bochum: Europäischer Universitäts-Verlag (2006).

⁶ Aus der Fülle der Literatur zum Thema ‚Goethe und China‘ sei hier nur erwähnt: GÜNTHER DEBON, *Was wußte Goethe von der chinesischen Sprache und Schrift?*, in: JOCHEN GOLZ (Hg.), *Goethes Morgenland-Fahrten*, s.o. (1999), S. 54–65; KATHARINA MOMMSEN, *„Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“ Goethe und die Weltkultur* (Schriften der Goethe-Gesellschaft, 75), Göttingen: Wallstein (2012); s.a. M. GIMM (2005), S. 19–22, 46. – GOETHE hatte sich – u. a. durch Vermittlung von JULIUS KLAPROTH (1783–1835), s.u. – in den Jahren 1813, 1817/8 und 1825/7 näher mit China beschäftigt und sich offenbar auch einige orien-

1.2 Als akademische philologische Disziplin konnte die Orientalistik auf dem Wirken der *École spéciale des langues orientales vivantes*⁷, die in den Räumen der Pariser *Bibliothèque nationale* untergebracht war, aufbauen. Diese war auf Anregung des Orientalisten und Bibliothekars LOUIS-MATHIEU LANGLÈS (1763–1824) von 1790 und Beschluß der Nationalversammlung i. J. 1795 in Paris gegründet worden. Hier wirkte ANTOINE ISAAC SILVESTRE, genannt DE SACY⁸ (1758–1838), als Professor für Arabistik, der die Entwicklung der orientalistischen Fächer maßgeblich beeinflusste, so daß ihn sein ehemaliger Student HEINRICH LEBERRECHT FLEISCHER (s. u.) mit Recht den „Fürsten der hiesigen Orientalisten“⁹ nannte. Da er europaweit den Ruf eines Wegbereiters neuer Fundamente ge-

talische Sprachkenntnisse angeeignet, so daß er i. J. 1816 die beiden Prinzessinnen MARIE und AUGUSTE, Töchter der Weimarer Großherzogin und Zarentochter MARIA PAWLOWNA (1786–1859), in Jena über chinesische und arabische Schriftzeichen unterweisen konnte. Etwa Ende 1818 / Anfang 1819 hatte er sich aus der Großherzoglichen Bibliothek (heute: Herzogin-Amalia-Bibliothek) in Weimar 146 „Druckerstöckchen [wohl in Holz geschnitzte Drucktypen] mit chinesischen Schriftzügen“ (bisher nicht identifiziert) ausgeliehen. Näheres s. DEBON, S. 57–59; M. GIMM, *Zu Klaproths erstem Katalog chinesischer Bücher Weimar 1804*, in: *Das andere China*, Festschrift f. Wolfgang Bauer zum 65. Geburtstag (Wolfenbütteler Forschungen, 62), Wolfenbüttel (1995), S. 579–581. Drei Jahre später, im Oktober 1822, hatte GOETHE die Bekanntschaft mit zwei jungen Chinesen aus Kanton gemacht; hierzu s. RAINER SCHWARZ, *Heinrich Heines „chinesische Prinzessin“ und seine beiden „chinesischen Gelehrten“ sowie deren Bedeutung für die Anfänge der Sinologie*, in: *Nachrichten d. Gesellschaft f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens*, 144 (1988), S. 71–94. S. a. STEFAN HEIDEMANN, *Maria Pawlowna und der Umbruch in der Orientalistik. Die Gründung des Großherzoglichen Orientalischen Münzkabinetts*, in: *Maria Pawlowna. Zarentochter am Weimarer Hof*, 2. Teil zur Ausstellung im Weimarer Schloßmuseum, München, Berlin: Stiftung Weimarer Klassik (2004), S. 221–267.

⁷ Näheres s. S. MANGOLD, S. 38–41.

⁸ Näheres s. bei JOHANN FÜCK, *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts*, Leipzig: Harrassowitz (1955), S. 140–157, und EDWARD W. SAID, *Orientalism*, London: Penguin (1977), S. 122–143. Zur Entwicklung in Frankreich s. HARTMUT WALRAVENS, *Paris als Mekka deutscher Orientalisten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts*, in: *Deutsche China-Gesellschaft, Mitteilungsblatt*, 53, Bochum: Europ. Universitätsverlag (2009), S. 27–41.

⁹ S. HIERZU s. HOLGER PREISSLER, *Die Anfänge der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, in: *Zeitschr. d. Deutschen Morgenld. Gesellsch. (ZDMG)*, Bd. 145, 2 (1995), S. 249. – KLAPROTH bezeichnet SACY als den „größten der jetzt lebenden Orientalisten, der für seine vielen Verdienste, vom Kaiser Napoleon zum Baron ernannt worden ist.“ S. seine *Briefe über den Fortgang der Asiatischen Studien in Paris von einem der orientalischen Sprachen beflissenen jungen Deutschen*, Ulm: Neubronner (1830), S. 8. EDWARD W. SAID betonte in seinem einflußreichen Werk *Orientalism*, ed. London: Penguin (1977), S. 124: “Sacy’s name is associated with the beginning of modern orientalism.”

noß, zog er auch recht bald Studenten aus Deutschland¹⁰ an sich, darunter auch den späteren Begründer der deutschen Indogermanistik FRANZ BOPP¹¹ (1791–1867). Frankreich konnte sich damals gegenüber Deutschland auch insofern Vorteile zurechnen, als es über eine breitere ‚Infrastruktur‘ hinsichtlich einschlägiger Bibliotheksbestände, Lehr- und Berufsangebote, Druckereien, die orientalische Schrifttypen verwenden konnten, usw. verfügte. So geschah es bald, daß man sich angesichts des französischen Vorbilds auch in Deutschland bemühte, die klaffenden Lücken zu schließen. Ein Markstein auf dem Wege wurde – zwei Jahrzehnte nach Gründung der *Société asiatique* (1822) in Paris – die 1845 in Leipzig sich konstituierende *Deutsche Morgenländischen Gesellschaft*¹², die – als Gegenstück zu dem noch im Jahre 1822 in Frankreich entstandenen *Journal asiatique* – i. J. 1837 das deutschsprachige Periodikum *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*¹³ ins Leben rief. An beiden Einrichtungen hatte übrigens GEORGS VATER HANS CONON v. d. GABELENTZ (s. u.) maßgeblichen Anteil.

¹⁰ Einer seiner ersten deutschen Schüler war GOTTFRIED LUDWIG KOSEGARTEN (1792–1860), der seit 1817 als Professor in Jena lehrte, wo er mit GOETHE bei seinen orientalischen Studien in Kontakt kam. Als weitere seiner Studenten sind hervorzuheben: HEINRICH LEBERECHE FLEISCHER (1801–1888), der seit 1835 an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig Arabistik lehrte und eine wichtige Rolle in der deutschen Orientalistik spielte (Näheres s. Anm. 112), sowie JOHANN HEINRICH MÖLLER (1792–1867), der sich insbesondere auf numismatischem Gebiet einen Namen machte. Er bearbeitete u. a. die im Schloß Friedenstein in Gotha befindliche Münzsammlung und verfaßte dazu den Katalog *De numis orientalibus in numophylacio Gothano asservatis commentatio prima* und Teil *altro*, Gotha: Engelhard-Reyher (1826 und 1831). S. a. GIMM, H. C. v. d. Gabelentz, in: *Oriens Extremus*, 40 (1997), S. 243; S. MANGOLD (2004), S. 40–42, 54–55, 94, 123–127, 172.

¹¹ S. REINHARD STERNEMANN, *Franz Bopp und die vergleichende indoeuropäische Sprachwissenschaft*, Innsbruck: Institut f. Sprachwissenschaft (1984).

¹² Hierzu s. H. PREISLER, *Die Anfänge* (1995), S. 245, 248, 256; S. MANGOLD (2004), S. 176–225. Zwei Jahre nach der Gründung erschien auch das erste Heft (Bd. 1, 1847) der bis heute existierenden *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG) bei Brockhaus in Leipzig.

¹³ Von dieser unmittelbaren Vorgängerin der genannten ZDMG sind nur 7 Bände erschienen: Bd. 1 (1837), Bd. 2 (1839), Bd. 3 (1840) unter der Herausgeberschaft von CONON v. d. GABELENTZ, HEINRICH EWALD, JOHANN GOTTLIEB LUDWIG KOSEGARTEN, CHRISTIAN LASSEN, CARL FRIEDRICH NEUMANN und FRIEDRICH RÜCKERT, in Göttingen bei Dieterich. Für die Bände 4 bis 7 (1842, 1844, 1845, 1850) zeichnete dann CHRISTIAN LASSEN (Indologe an der Bonner Universität) als alleiniger Herausgeber verantwortlich; letztgenannte Jahrgänge erschienen bei Koenig in Bonn.

1.3 Erst nachdem der Vordere Orient sich in angedeuteter Weise etabliert hatte, konnten im Zuge der Erweiterung des Gesichtskreises gen Osten – als weitere Neuerung – auch fernere Sprachen und Kulturen Ost- und auch Zentralasiens aus der Peripherie heraustreten. Obwohl die Sinologie als philologische Disziplin ebenso wie die Indologie und auch die Ägyptologie nicht zum eigentlichen, aus der Theologie erwachsenen Kanon der Orientalistik gehörte, auf Eigenentwicklungen zurückblicken und auf separat erreichten Ergebnissen aufbauen konnte, tat sich eine Beschäftigung mit China in universitärer Umgebung am Anfang recht schwer. Erst allmählich gewann das durchaus positive Bild¹⁴ an Einfluß, zu dem seit dem 17. Jh. vor allem die Schriften der in Ostasien wirkenden christlichen Missionare der Gesellschaft Jesu mit ihrer ‚Akkomodation‘ an die chinesische, konfuzianisch bestimmte Umgebung beigetragen hatten. Die reichhaltige Publikationstätigkeit der geistlichen Herren förderte – nicht ganz uneigennützig – die kulturelle und wissenschaftliche Reputation Chinas in Europa und informierte über mannigfaltige Bereiche, so daß auch die Spezifika der chinesischen Sprache und Schrift in den Grundzügen in Europa bekannt und Gegenstand gelehrter Abhandlungen wurden. Hinzu kam ein gesteigertes politisches Interesse der europäischen Staaten, die okzidentale Machtsphäre auch in Richtung Orient und Ostasien auszudehnen. Dies alles wirkte sich förderlich auf das Bestreben aus, ein Universitätsfach auch für die wissenschaftliche Beschäftigung mit China einzurichten. Hier fungierte ebenfalls Frankreich zu Beginn des 19.

¹⁴ Als Beispiel unter vielen sei hier eine Äußerung in CARL RENATUS HAUSENS (1740–1805) Periodikum *Historisches Portfeuille. Zur Kenntniß der gegenwärtigen und vergangenen Zeit*, 3. Jahrgang, 7. Stück (1784), S. 11–12, herangezogen, in dem er auf den Chinaenthusiasmus des ‚großen Kurfürsten‘ FRIEDRICH WILHELM von Brandenburg (1620–1688) eingeht, in dessen Regierungszeit die Grundlage für die chinesische Büchersammlung der Berliner Staatsbibliothek und damit für die Berliner Sinologie gelegt wurde – der erste Katalog erschien 1682. Unter dem Titel *Von der Neigung des Churfürsten Friederich Wilhelm für die ausländische Litteratur in Verbindung mit dem ausländischen Handel. Ein Beytrag zur Brandenburgischen Litteraturgeschichte* vermerkt der nicht genannte Autor: „Um aber von der Wichtigkeit dieser Erscheinung in den damaligen Zeiten gehörig zu urtheilen, muß man sich erinnern, daß die Jesuitischen Missionaire durch ihre Berichte dem ganzen Europa eine solche hohe Meynung von den Chinesen beygebracht hatten, daß man damals dieses Volk nie anders als mit einer gewissen Ehrfurcht nannte; daß man dessen Gesetze überall zu preisen, so wie seine Sitten zu bewundern gewohnt war. [...] Das hohe Altertum und die Zeitrechnung der Chineser setzte man sogar weit über die heiligen Jahrbücher des Moses hinaus, so daß die Theologen darüber in eine große Verlegenheit geriethen. So ein Volk verdiente damals wohl mehr, als jedes andre die Aufmerksamkeit des Beobachters und das Studium des Philosophen. Aber die Richtung, welche dieses Studium durch die Jesuiten einmal bekommen hatte, trug nur darzu bey, die Bewunderung der Europäer von Stufe zu Stufe zu steigern.“

Jh.s¹⁵ als Wegbereiter, jedoch erst zwei Jahrzehnte nach der Neubegründung der vorderorientalischen Fächer daselbst: Im Jahre 1814 wurde am *Collège de France* in Paris mit der Ernennung von JEAN-PIERRE ABEL RÉMUSAT¹⁶ (1788–1832) die erste Professur für chinesische und tatarisch-manjurische Sprache und Literatur in Westeuropa eingerichtet.

Bei RÉMUSAT studierten u.a. die Deutschen¹⁷ KARL FRIEDRICH NEUMANN¹⁸ (1793–1870), später Bibliothekar in München, FRIEDRICH LUDWIG SCHULZ¹⁹ (1799–

¹⁵ Auch die ersten ernstzunehmenden Grammatiken erschienen – nach einigen früheren Versuchen, so FRANCISCO VARO (1627–1687), *Arte de la lengua mandarina*, Canton (1703) – erst zu Beginn des 19. Jh.s, so JOSHUA MARSHMAN (1768–1837), *Elements of Chinese Grammar*, Singapore (1814) etc.

¹⁶ S. HARTMUT WALRAVENS, *Zur Geschichte der Ostasienwissenschaften in Europa. Abel Rémusat (1788–1832) und das Umfeld Julius Klaproths (1783–1835)* (Orientalistik-Bibliographien und Dokumentationen, 5), Harrassowitz, Wiesbaden (1999), und ders., *Paris als Mekka* (2009), S. 33. S. a. GIMM (2005), S. 41–43 u.ö. – Auf RÉMUSATS grammatischem Lehrbuch 漢文啟蒙 *Éléments de la grammaire chinoise ou principes généraux du kou-wen ou style antique et du kouan hua c'est-à-dire de la langue commune généralement utilisée dans l'empire chinois*, Paris: Imprimerie Royale (1822), XXXVII, 215 Seiten, das seinerseits auf ein Mskr. des P. JOSEPH HENRI MARIE. de PRÉMARES S. J. (1666–1736) *Notitia linguae sinicae* zurückgeht (erster Druck Malacca: Acad. Anglo-Sinensis, 1831), bauten letztlich die Chinesischkenntnisse von Vater und Sohn GABELENTZ auf (hierzu s.u.) und auch die manch anderer früher (Amateur-)Sinologen, so z. B. ein Vorgängerwerk von GEORGS *Chinesischer Grammatik* von 1881: STEPHAN ENDLICHER (1804–1849), *Anfangsgründe der chinesischen Grammatik*, Wien: C. Gerold (1845). – Bemerkenswert ist auch RÉMUSATS Korrespondenz mit WILHELM V. HUMBOLDT (1767–1835), der durch dessen *Éléments* erst angeregt wurde, sich mit der chinesischen Sprache zu beschäftigen und seine bis heute beachtenswerten Ansichten zur Struktur dieser Sprache in seinem bekannten *Lettre à M. Abel-Rémusat*, Paris (1827), zu äußern. Hierzu s. CHRISTOPH HARBSMEIER, *Wilhelm von Humboldts Brief an Abel-Rémusat und die philosophische Grammatik des Altchinesischen* [Außentitel] (*Grammatica universalis*, 17), Stuttgart: Frommann (1979); s.a. GERHARD MASUR, HANS ARENS, *Humboldt, Wilhelm*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 10, Berlin: Duncker & Humblot (1974), S. 43–51; s. a. GIMM (2005), S. 43.

¹⁷ Zu den damaligen deutschen Studenten in Paris s. a. H. KLAPROTH, *Briefe über den Fortgang der Asiatischen Studien* (s.o. 1830), S. 10–12.

¹⁸ S. HARALD DICKERHOF, *Der Orientalist und Historiker Karl Friedrich Neumann (1793–1870)*, *Liberale Geschichtswissenschaft als politische Erziehung*, in: *Historisches Jahrbuch*, 97/8 (1978), S. 289–335; H. WALRAVENS, *Karl Friedrich Neumann (1793–1870) und Karl Friedrich August Gützlaff (1803–1851). Zwei deutsche Chinakundige im 19. Jahrhundert* (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen, 12), Wiesbaden: Harrassowitz (2001); ders., *Paris als Mekka* (2009), S. 36–39. S. a. GIMM (2005), S. 43.

¹⁹ S. H. WALRAVENS, *Paris als Mekka* (2009), S. 39.

1830), Philosophielehrer in Gießen, JULIUS v. MOHL²⁰ (1800–1876), Orientalist in Tübingen und Paris, HEINRICH KURZ²¹ (1805–1873), der Chinesisch in München lehrte. Eine gewisse Ausnahmeerscheinung auf deutscher Seite bildete JULIUS KLAPROTH²² (1783–1835), dem bereits i. J. 1816 die erste Professur für asiatische Sprachen in Preußen an der Universität Bonn angetragen wurde, der es aber vorzog, mit Unterstützung der Brüder HUMBOLDT in Paris zu bleiben und den in Frankreich bereiteten Boden für seine Studien zu nutzen.²³

1.4. Unter solchen wissenschaftlichen Perspektiven war HANS CONON v. d. GABELENTZ, der Vater GEORGS v. d. G., in mitteldeutscher Umgebung und Tradition aufgewachsen. Im Grunde verkörperte er hier den Idealtyp des hochgebildeten, nicht unbemittelten Geisteswissenschaftlers seines Jahrhunderts, verwurzelt im Überlieferungskreis thüringischen Gelehrtentums²⁴, dessen breit orientierte wissenschaftlichen Interessen und Leistungen, unabhän-

²⁰ S. CARL G. A. SIEGFRIED, *Mohl, Julius*, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Bd. 22, Leipzig: Duncker & Humblot (1885), S. 57–59; H. WALRAVENS, *Paris als Mekka* (2009), S. 36. – MOHLS lateinische Übersetzung des ‚Buches der Lieder‘, *shijing* 詩經, betitelt *Confucii Chiking sive Liber carminum. Ex latina P. Lacharme* [d. i. ALEXANDRE DE LA CHARME, Msk. v. 1733] *interpretatione*, Stuttgart u. Tübingen: Cotta (1830), bildete übrigens die Vorlage für die erste Übertragung dieses Textes ins Deutsche durch den Dichter FRIEDRICH RÜCKERT (1788–1866), der mit CONON v. d. G. befreundet war; s. *Schi-King. Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Friedrich Rückert*, Altona: Hammer (1833).

²¹ S. HERBERT FRANKE, *Heinrich Kurz (1805–1873), der erste Sinologe an der Universität München*, in: *Studia Sino-Altaica*, Festschr. f. Erich Haenisch zum 80. Geburtstag, Wiesbaden: Steiner (1961), S. 58–71; H. WALRAVENS, *Paris als Mekka* (2009), S. 36. S. a. GIMM (2005), S. 43.

²² S. H. WALRAVENS, *Julius Klaproth (1783–1835), Leben und Werk* (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen, 3), Wiesbaden: Harrassowitz (1999), sowie ders., *Julius Klaproth: (1783–1835), Briefe und Dokumente*, Wiesbaden: Harrassowitz (1999), ders., *Julius Klaproth: Briefwechsel mit Gelehrten, größtenteils aus dem Akademiearchiv in St. Petersburg*, Wiesbaden: Harrassowitz (2002). – Nach den undatierten Aufzeichnungen der Tochter, CLEMENTINE v. MÜNCHHAUSEN [1849–1913; Schwester von GEORG], *Hans Conon von der Gabelentz*, Typoskript (1910), s. Literaturverz., S. 29, war KLAPROTH übrigens „der erste Gelehrte ausserhalb Deutschlands, der von des Papas [CONON v. d. G.] Forschungen Notiz nahm.“

²³ In seinen *Briefe(n) über den Fortgang der Asiatischen Studien in Paris* (s. o., 1830), S. 5, äußert er sich über: „Paris und die Fülle der dortigen literarischen Schätze, so wie die einladende, nie genug zu preisende, Zuvorkommenheit der mehrsten ihrer Bewohner“ und betont dagegen: „Die beschränkte Lage des deutschen Forschers, und der enge ihn umgebende Gesichtskreis [...]“, denn (S. 7) „in Deutschland [sind] nur wenig Hülfsmittel vorhanden.“

²⁴ Als in Thüringen und Umgebung Gebürtige oder lange Zeit dort Ansässige und heimisch Gewordene sind im Bereich der Sinologie und verwandter Gebiete u. a. zu nennen (chronologisch geordnet):